

Votum zum Eintreten Teilrevision Raumplanungsgesetz vom 27. September 2010

Obwohl nicht Mitglied der Kommission erlaube möchte ich mich zu diesem Thema zu äussern und entgegen meinen Gewohnheiten werde ich dies etwas ausführlicher tun. Das erlaube ich mir, weil ich während 10 Jahren im Kanton Bern für die Raumplanung zuständig war. Ich möchte das Thema aus dieser praktischen Erfahrung heraus etwas beleuchten.

Wer den Bericht von Avenir Suisse gelesen hat weiss, dass der Kanton Bern insgesamt vergleichsweise gute Noten bekommt. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass es nicht ganz einfach ist dem politischen Druck, zahlloser GR- und GR Delegationen stand zu halten, welche grosszügigere Einzonungen verlangen.

Mit einem gewissen Stolz darf ich sagen, dass wir trotz diesem politischen Druck die Einzonungskriterien angepasst haben. Warum? Es gibt vor allem 2 Gründe dafür.

Erstens weil wir festgestellt haben, dass der Kanton Bern zwar insgesamt nicht über zuviel BZ verfügt, dass diese aber häufig am falschen Ort liegen. Und **zweitens** weil die zunehmende Zersiedelung Bund, Kantone und Gemeinden unsinnig viel Geld kosten und kaum jemand dies auch wahrhaben will.

Wenn ich heute durch meinen Kanton reise und mein für die RP sensibilisiertes Auge schweifen lasse, erfassen mich aber leider häufig andere Gefühle als stolz und ich stelle mir ab und zu die Fragen, hätte ich nicht mehr tun müssen und mehr erreichen können.

Fahre ich durch einige andere Schweizer Kantone habe ich wiederum das Gefühl, dass in meinem Kanton doch einiges erreicht wurde.

Wir blicken auf gut 30 Jahre RPG zurück. Kritiker behaupten diese sei weitgehend wirkungslos gewesen. Damit bin ich nicht einverstanden. Ohne RPG wäre es noch sehr viel schlimmer gekommen.

Allerdings beweisen nüchterne Zahlen und Analysen, dass die RP zu spät eingesetzt hat und insgesamt eindeutig zu wenig wirkungsvoll war. Und vor allem beweisen die Fakten, dass **dringender Handlungsbedarf besteht**.

Bereits in den 80iger Jahren hat man festgestellt, dass es Massnahmen braucht. Bereits in den 80iger Jahren hatte man festgestellt, dass die Generationen seit dem 2. Weltkrieg ungefähr gleich viel Land beansprucht hatten, wie alle tausende und aber-tausende Generationen vorher.

Man war sich einig, dass es so nicht weitergehen konnte. Und was ist geschehen? Es ist praktisch genauso weiter gegangen.

Nachdem der Bodenverbrauch in den Jahren 1980 bis 2002 – eher aus wirtschaftlichen Gründen denn als Folge griffiger Raumplanerischer Massnahmen - vorübergehend auf durchschnittlich 13 km² pro Jahr zurückgegangen war, ist er seit 2002 auf 27 km² pro Jahr gestiegen.

Dies entspricht ziemlich genau der Fläche des Walensees. Nicht seit 2002 total der Fläche des Walensees, **jedes Jahr der Fläche des Walensees**.

Wir erleben nicht nur eine Zersiedelung des Mittellandes. Es werden auch Bergtäler zugepflastert und wenn es so weitergeht, gibt es in wenigen Jahren keinen Schweizer See mehr, der nicht von einem durchgehenden Siedlungsgürtel umgeben ist.

Damit zerstören wir nicht nur die einmalige Schönheit unseres Landes sondern drohen dem Tourismus die Basis des Erfolges zu entziehen.

Warum muss man sich fragen, blieb die Wirkung der Raumplanung in der Schweiz derart beschränkt, resp. warum wurden die Ziele nicht erreicht?

- **Erstens** erschweren die kleinräumigen **Stukturen** eine vernünftige Siedlungsentwicklung in unserem Land. Auch kleinste Gemeinde stehen im Wettbewerb mit andern, um die Ansiedlung von einigen zusätzlichen Steuerzahlern. Dies fördert die Zersiedelung massiv.
- **Zweitens** die Vollzugsdefizite auf allen politischen Ebenen. Der Bund setzt den Verfassungs- und Gesetzesauftrag gegenüber den Kantonen zu wenig konsequent um. Die Kantone setzten sich gegenüber den Gemeinden vielerorts nicht durch.

Die Gemeinden vollziehen die Vorgaben der Kantone bei weitem nicht immer. Am ausgeprägtesten dürften die Vollzugsdefizite im Bereich den Bauzonenpolitik sein. Die Bundesvorgabe, dass die Bauzonenreserve für 15 Jahre reichen soll wird von deutlich mehr als der Hälfte der Kantone ignoriert.

- **Drittens** ist die unterschiedliche Grad der Einhaltung der Bundesvorgaben ein Problem. Verschieden Kantone versuchen die Entwicklung mit verschiedensten Instrumenten aktiv zu lenken und verhalten sich nahezu vorbildlich. Andere nehmen ihre Steuerungspflicht im Bereich der Raumplanung nicht oder nur sehr eingeschränkt wahr.

Avenir Suisse schreibt: *Von einer Steuerung der Siedlungsentwicklung und einer Begrenzung des Siedlungswachstums kann nicht überall gesprochen werden.* Dies führt unter den Kantonen zu **eindeutigen Wettbewerbsverzerrungen**.

Raumplanung ist eine anspruchsvolle Aufgabe, aber sie ist keine Mission Impossible. Die Praxis zeigt, dass es eine ganze Reihe von wirkungsvollen Instrumenten zur Steuerung der Entwicklung gibt und, dass diese erfolgreich angewendet werden.

Nehmen wir beispielsweise den **Kanton Zürich**. Ueber 50% des Geschossflächenwachstums konnte von 1993 bis 2007 durch die Nutzung innerer Reserven realisiert werden. Andere Kantone, erzielten ihren Wachstum praktisch ausschliesslich auf neuen Flächen. Das Bsp. zeigt, eine Siedlungsentwicklung nach innen ist durchaus möglich.

Der **Kanton Zug** schaffte es gemäss einer neuen Studie, die Zersiedelung zwischen 1980 und 2002 zu reduzieren, währenddem diese bei allen andern Kantonen (ausser Genf) massiv zunahm.

Erfolge sind also durchaus möglich. Man muss aber solche Steuerungsinstrumente wollen, man muss sie einführen und man muss sie konsequent umsetzen.

Wir müssen den Bodenverbrauch drastisch reduzieren und verstärkt nach innen lenken, weil uns **erstens** die Kosten der Zersiedelung aus dem Ruder laufen und die weil wir **zweitens** die Verschandelung unserer Landschaften stoppen müssen.

Es gibt aber noch einen **dritten** Grund: Der Schutz der Landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Bisher ist es der Schweizer Landwirtschaft dank Produktivitätssteigerungen, trotz einem massiven Rückgang der verfügbaren Fläche, gelungen den Selbstversorgungsgrad auf ca. 60% zu halten.

Dieses Potential ist angesichts der geforderten weiteren Oekologisierung der LW nun ausgeschöpft. Von nun an geht es ganz eindeutig an die Substanz.

Vor einigen Monaten hat dieser Rat eine Motion überwiesen, welche den BR beauftragt, alles zu tun um Selbstversorgungsgrad bei 60% zu halten. Ohne einschneidende Massnahmen im Bereich der RP ist dieses Ziel unerfüllbar!

Diese Einschätzung wird vom Direktor des BA für LW geteilt. In einem Interview Ende August wird er wie folgt zitiert: «*Wir verlieren zu viel Land – in der RP muss jetzt etwas geschehen*».

Wir können und wir dürfen angesichts der drohenden weltweiten Knappheit von Lebensmitteln auf lange Sicht nicht ausschliesslich auf Importe setzen.

Nun, was braucht es, damit es besser wird?

- Um den Landverschleiss zu reduzieren, müssen wir die Siedlungsentwicklung viel stärker nach innen richten
- Dazu braucht es verbindlichere Vorgaben des Bundes an die Kantone
- Ein wirkungsvolles Controlling sowie
- Konsequente angewendete Sanktionsmöglichkeiten und
- Es braucht die notwendigen Mittel damit diese Politik umgesetzt werden kann

Der Boden ist eine endliche Ressource und sein Verlust ist irreversibel. Bei Umweltproblemen kann sich der Mensch bis zu einem gewissen Grad an die neuen Umstände anpassen.

Beim Boden ist dies nicht möglich. Die Nachfrage nach Fläche, nach Nahrung und Energie kann durch keine Form von Anpassung umgangen werden. Darum ist es von allergrösster Bedeutung, dass wir mit dem Boden endlich haushälterischer umgehen.

Aus dem gesagten könnte man zum Schluss kommen, dass ich die Initiative unterstütze. Das ist aber nicht der Fall. Zwar unterstütze ich – und auch der Kanton Bern – die Stossrichtung der Initiative vollumfänglich. Die Initiative hat aber einen größeren Mangel.

Sie haben im Bericht von Avenir Suisse vielleicht gelesen, dass der Kanton Bern neben den Stadtkantonen BS und GE am drittwenigsten Bauzonenreserven ausgedehnt hat. In den Nachbarkantonen hingegen sieht dies z.T. ganz anders aus.

In Zahlen ausgedrückt, in meinem Kanton sind gemäss Bauzonenstatistik 2007 noch 10-15% der BZ nicht überbaut. In einem Nachbarkanton sind es 25 bis 34%, in einem andern gar 31 – 42%.

Bei einer Annahme der LS-Initiative würde der Kanton Bern deutlich vor Ablauf des Moratoriums an die Grenzen seiner Entwicklung stossen, während andere Kantone damit kaum Probleme hätten.

Das gilt selbstverständlich nicht nur für den Kanton Bern. Ganz allgemein könnte man sagen, dass jene, welche die Bundesvorgaben einigermaßen eingehalten haben, die Dummen wären und die andern belohnt würden.

Mein Votum ist weder ein Angriff auf das Wohneigentum noch auf die Bauwirtschaft. Im Gegenteil: Es lässt sich nicht nur in einem EFH gut leben. In einem Land mit beschränkten Bodenressourcen werden vermehrt andere, ebenso attraktive aber intelligentere Wohnformen Verbreitung finden.

Der Neubau – wie der Ersatzinvestitionsbedarf wird für die Baubranche bei einer stärkeren Verdichtung nach innen nicht geringer. Eher grösser.

Damit zum Schluss; viele glauben die Initiative sei ungefährlich. Das schätze ich vollständig anders ein. Immer mehr Schweizerinnen und Schweizer wollen sich die verbliebenen Schönheiten unseres Landes erhalten, haben genug von Siedlungsbrei und Agglos ohne Grenzen.

In den letzten Jahren wurde praktisch jede Einzonung von grösseren Grünflächen im Gebiet der Agglo Bern von den Stimmberechtigten abgelehnt. Das sind deutliche Signale!

Wir haben die Chance der Initiative einen Gegenvorschlag gegenüber zu stellen, der die Schwachstellen beseitigt. Dieser Gegenvorschlag muss aber griffig sein, sonst hat er keine Chance.

Aber selbst wenn es diese Initiative nicht gäbe, muss uns der gesunde Menschenverstand zeigen, dass Handlungsbedarf besteht. Unser Verantwortungsbewusstsein künftigen Generationen gegenüber, muss uns jetzt vom Lamentieren zum Handeln führen

Unsere Kommission hat einen durchaus tauglichen Gegenvorschlag des Bundesrates, der zusammen mit den Kantonen erarbeitet wurde, noch leicht verbessert. Mit einer Zustimmung zum Vorschlag der Mehrheit beweisen wir, dass es uns ernst ist, das wir dieses Problem nun entschlossen angehen wollen.